

Seuchen sind „nur“ Spitze des Eisberges

Die Zunahme der Konzentration der Geflügelhaltung und der globalen Handelsströme sowie die Zucht mit weltweit wenigen Hybridlinien muss dringend hinterfragt werden

Während der Tierseuchenexperte Thomas Mettenleiter vom Bundesforschungsinstitut auf der Insel Riems treffend betont, „die Vogelgrippe ist nicht Ebola“, erscheint der Kater von der Wittorfer Fährle der Öffentlichkeit so bedrohlich, dass er von den Titelseiten der Tagespresse teilweise Panikreaktionen auslöst. Der dominierende politische Aktionismus antwortet mit Massentötungen und Stallpflicht. Die richtigen Fragen werden aber teilweise nicht einmal gestellt geschweige denn beantwortet.

Zu den Fakten:

- Allein in Deutschland erkranken jedes Jahr mehr als 50.000 Menschen an Salmonellen- und Campylobacter-Infektionen. 2005 sind weltweit über eine Million Menschen und in Deutschland ca. 18.000 Menschen an der Grippe gestorben, und 15 Menschen sterben bei uns täglich im Straßenverkehr.
- Am Vogelgrippevirus haben sich seit 2003 weltweit ca. 200 Menschen angesteckt und ca. 100 sind daran gestorben.

Keine schlüssige Theorie

Während der Wissenschaft bislang eine schlüssige Theorie für das räumliche Auftreten und die zeitliche Verbreitung von H5N1 „Subtyp Asia“ noch fehlt, verlagert die gefühlte Bedrohung durch die Vogelgrippe in der öffentlichen Wahrnehmung Ängste auf einen äußeren Feind.

Vorschnelle Schlussfolgerungen führen zu einer Überschätzung der Bedeutung der Wildvögel für die Ausbreitung der Vogelgrippe. Das erweist sich spätestens seit dem Ausbleiben der Krankheit in afrikanischen Überwinterungsgebieten und entlang der Hauptzugrouten. Intensiv, aber vergeblich ist seit Herbst 2005 in Afrika nach H5N1 gesucht worden: kein Wildvogel war befallen. Hingegen ist der erste Fall von Vogelgrippe in Afrika im Februar 2006 in einer kommerziellen Geflügelanlage in Nigeria festgestellt worden, und auch die folgenden Ausbrüche wurden aus kommerziellen Betrieben gemeldet. Interessant ist auch, dass die Ausbrüche auf Rügen vor dem Beginn des eigentlichen Vogelfluges auftraten und das erwartete massenhafte Sterben von Aasfressern aus blieb. Kaum bekannt ist, dass selbst unter den als empfindlich für die Vogelgrippe geltenden Schwänen die Sterblichkeitsrate rund um Rügen nicht wesentlich höher ist als bisher nach harten Wintern.

Viren und Bakterien besiedeln die Erde schon viel länger als Säugetiere. Sie sind Anpassungskünstler.

Entsprechend muss das Management zu ihrer Verhinderung und Bekämpfung jeweils erregerspezifisch sein. Da wir inzwischen wissen, dass H5N1 unter günstigen Umständen bis zu 30 Tage außerhalb eines lebenden Wirtes überleben kann, ist es unverantwortbar, andere denkbare Verbreitungswege als durch Zugvögel auszuschließen.

Systemimmanente Risiken

Grundsätzlich dürfen geschlossene Ställe nicht mit geschlossenen Systemen verwechselt werden, das wäre eine Illusion. Viele Risiken sind hausgemacht – systemimmanent; denn grundsätzlich sind regionale Strukturen weniger anfällig; sie werden aber immer mehr zu Gunsten globaler verdrängt: Das mit immer intensiveren Haltungssystemen und tierischen Ballungsräumen mit Millionen Tieren verbundene hohe Transportaufkommen – weltweiter Handelsverkehr mit Tieren, tierischen Produkten, Kadavern, Futter, Medikamenten, Gülle etc. – erhöht erheblich die Gefahrenpotenziale bei der Ausbreitung von Seuchen.

Anfällige Hybridhühner

Hinzu kommt ein genetischer Aspekt. Selbst die Schwäne, die sich ja als anfällig für die asiatische Variante der Vogelgrippe erwiesen haben, können auf Grund ihrer genetischen Vielfalt individuell sehr unterschiedlich reagieren. So ist auf Rügen nur ein Teil erkrankt und gestorben. Wenn aber Haustiere anfällig sind, sind die Folgen meist dramatischer, weil diese Tiere durch Züchtung genetisch viel ähnlicher sind. Das gilt insbesondere für Hybridhühner und Puten – sie scheinen auf Grund von wenig Widerstandskraft gegenüber der Vogelgrippe – alle zu erkranken und zu sterben. Im 21. Jahrhundert ist deshalb ein früher noch denkbare generelles „Durchseuchenlassen“ keine Option mehr.

Der Geflügelbereich verzeichnet in den letzten Jahren die größten Zuwachsquoten. Auf Grund der Konzentration steigen die Risiken, und im Fall eines Ausbruchs werden die Kosten immer höher. Aber die Kosten der

Seuchenbekämpfung tragen nicht diejenigen, die an diesem anfälligen Agrarsystem verdienen sondern der Staat mit Steuergeldern. Die Industrie wird aus der Verantwortung genommen durch „Externalisierung“ der Kosten.

Seuchen machen „nur“ die Spitze des Eisberges sichtbar. Aber mit zunehmender Regelmäßigkeit werden dabei Millionen Tiere getötet, nur noch wahrgenommen als Abfall und Bedrohung. Je nach Seuche können Massentötungen in Einzel-Fällen geboten sein. Der „vernünftige Grund“ – laut Tierschutzgesetz Voraussetzung für Beeinträchtigungen und das Töten von Tieren – wird häufig zur Rechtfertigung benutzt, um an der risikoreichen Intensivlandwirtschaft nichts zu ändern.

Stallpflicht keine Lösung

Regionen mit der größten Tierdichte stocken ihre „Tötungskapazitäten“ (Niedersachsens Landwirtschaftsminister Ehlen) auf. Impfungen werden nicht einmal wirklich diskutiert.

Aber die EU-Kommission sieht Impfungen inzwischen ausdrücklich vor – gerade auch in den hochgefährdeten Ballungsräumen mit intensiver Tierhaltung! Die ebenfalls auf Export angewiesenen Niederlande hatten 2003 in Folge eines Ausbruchs der Vogelgrippe 30 Millionen Tiere getötet. Am 24. Februar 2006 genehmigte ihnen die EU einen Antrag zur Impfung von 5 Mio kommerziellen Freilandhennen und 3 Mio Hobbytieren. Der Impfstoff ermöglicht die Unterscheidung zwischen geimpften und erkrankten Tieren. Eier und Fleisch geimpfter Tiere können innerhalb der EU frei gehandelt werden.

Stallpflicht ist ebenso wenig eine Lösung wie Ställe „vogelgrippesicher“ sind. Freilandhaltung muss nicht nur Option, sondern die Perspektive einer artgerechten Tierhaltung bleiben. Neben räumlich begrenzter und zeitlich befristeter Aufstallung in Gegenden mit Ausbrüchen muss auch in Deutschland das Impfen diskutiert werden. Transparenz tut Not! Wir brauchen eine Ökologisierung der gesamten Landwirtschaft mit transparenten Haltungsbedingungen und angemessenen Erzeuger- und Verbraucherpreisen.

Autorin:

Dr. Anita Idel, Projektmanagement Tiergesundheit & Agrobiodiversität

Bild:

Die allermeisten Schwäne sind gesund. Foto: Photocase.com